

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 40

Artikel: Ueli der Schreiber : Die Armee und ich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

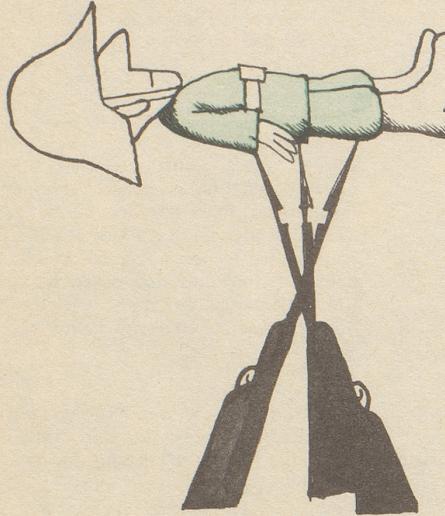
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueli der Schreiber



Die Dienstverweigerer sehen den Ausweg aus dem Dilemma, vor das wir alle gestellt sind, darin, daß sie nicht mitmachen. Ich besitze genug geschichtliche Kenntnisse und Einbildungskraft, um mir auszumalen, was geschehe, wenn unser Land sich nicht mehr verteidigen wollte. Ich kann mir auch vorstellen, wie es bei uns aussähe, wenn wir unser Milizsystem aufgäben und die Landesverteidigung einer Berufsarmee überließen. Darum schlüpfe ich jeweils grollend und brummend in die feldgraue Zwangsjacke, um etwas zu tun, was ich zwar lieber nicht tätige, aber als notwendig erkenne. Ich rücke in der gleichen Geisteshaltung ein, in der ich auch im Privatleben die hohen Unfall- und Haftpflichtversicherungsprämien einzahle: immer in der Hoffnung, daß der Ernstfall gerade deshalb nie eintrete, weil man darauf vorbereitet ist.

Wenn man sich dann einmal vom Zivilleben losgerissen und wieder ein wenig an den Soldatenbetrieb gewöhnt hat, ist ja alles nicht mehr halb so schlimm. Seien wir ehrlich: Es ist sogar ausgesprochen glatt. Während man im Berufe doch meistens nur mit seinesgleichen zusammenkommt, gerät man hier – wenn einen das Schicksal nicht gerade in eine Spezialtruppe wie etwa die Genie verschlagen hat – in eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von Männern aller Schichten und Sparten, und man trifft sie nicht nur kurz und oberflächlich, sondern lebt wochenlang mit ihnen zusammen und kennt sie nach all den vielen gemeinsamen Märschen, Wachen, Mahlzeiten und Stunden auf dem Stroh oft besser als den Kollegen im Büro nebenan. Wenn das nicht eine Schule der Demokratie ist, will ich mein Dienstbüchlein samt einem gut eingefetteten Patronenlagerreiniger verschlingen! Wo sonst gibt es eine Organisation, in der ein Hoteldirektor in die Lage kommt, einem Primarlehrer gehorchen zu müssen, ansonst er eingesperrt wird? Wo sonst sieht man einen Hochschuldozenten gemeinsam mit einem Hilfsarbeiter Wolldecken zusammenlegen? Wo sonst kann man helvetische Haustyrannen ihre eigenen Schuhe putzen und prominente Politiker Kartoffeln schälen sehen? Der gemeinsame Militärdienst führt zu Bekanntschaften und Freundschaften, die unser eidgenössisches Zusammengehörigkeitsgefühl viel stärker fördern als alle schönen Worte.

Ein weiterer Vorteil: Die vom Militärdepartement normalerweise einmal jährlich befohlene Trennung von Mann und Weib mag anfänglich als grausam empfunden werden, wirkt sich aber schließlich doch wohltuend auf die Ehe aus. Der so brutal aus seinem trauten Heim gerissene Ehemann hat besonders auf Nachtmärschen und bei

ähnlichen schlafraubenden Anlässen hinreichend Gelegenheit, über die Annehmlichkeiten und Vorzüge des Daseins zu zweit im Zivileben nachzudenken, und wenn er drei Wochen lang selber sein Bett machen, seine Kleidung in Ordnung halten, kochen, abwaschen und putzen muß, dann kommt ihm, falls er das vergessen haben sollte, auch wieder ins Bewußtsein, wem er es eigentlich verdankt, daß ihm solche Arbeiten zu Hause erspart bleiben. Mancher, der als mürrischer und undankbarer Gatte eingetragen ist, kehrt mit Pralinés und geschärftem Blick für die Vorzüge seines Weibes zurück, und wenn diese Wandlung vielleicht auch nicht länger als einige Wochen anhält, so bleibt der Ehepartnerin doch die frohe Gewißheit, daß in einem Jahr eine weitere obligatorische Ehekur fällig sein wird.

DIE ARMEE UND ICH

Falls es ein Zeichen von Zivilcourage ist, wenn man unsere Armee lächerlich macht und vernütigt, dann bin ich ein ausgesprochener Höseler.

Falls es ein Zeichen von Vaterlandsliebe ist, wenn man unsere Armee über alles lobt und jeweils kaum warten kann, bis man wieder einrücken darf, dann bin ich ein schlechter Patriot.

Und nun sollte ich das wohl noch etwas näher erklären.

Es stinkt mir jedesmal unsäglich, Weib und Kinder verlassen zu müssen, um mich in ungewohnten, derben Kleidern der Vorbereitung dessen widmen zu müssen, was ich zutiefst verabscheue: des Krieges. Ich kann Schießlärm nicht ausstehen, lebe nicht gern in einer Masse, bin gewohnt, meine Arbeit nach eigenem Gutdünken einzuteilen und beurteile das Gelände lieber nach botanischen als nach taktischen Gesichtspunkten – und dennoch würde ich mich mit Händen und Füßen dagegen wehren, wenn man mich vorzeitig aus der Wehrpflicht entlassen wollte.

Ist das schizophren?



Die körperliche Seite dieser gesetzlich vorgeschriebenen Bundesferien darf auch nicht außer acht gelassen werden. Wehrmänner, die sich beim Einrücken den schweren Rucksack von der Frau per Auto zum Sammelpunkt transportieren ließen, tragen bei der Entlassung das gleiche Gepäckstück federnen Schrittes und mit einem milden Lächeln für die weichen Zivilisten vom Bahnhof nach Hause. Die Tage und Nächte auf freier Wildbahn, das einfache Essen, das Marschieren und Rennen und Kriechen und Klettern in vollem Waffenschmuck haben aus bleichen Bürolisten gestählte und gebräunte Athleten gemacht, die nicht nur körperlich auf dem Gipfel ihrer Leistungskraft sind, sondern auch moralisch einen Höhepunkt erreicht haben, denn nun werden sie noch monatlang den Neid der dienstfreien Männer und die Bewunderung aller Frauen erregen, indem sie sich durch weitschweifige und oft auch phantasievoll ergänzte Schilderungen ihrer mannigfachen Abenteuer und Heldentaten zum Mittelpunkt jeder Gesellschaft machen können. Jeder Schweizer Wehrmann trägt einen James Bond im Tornister.

Wer noch nie zugeschaut hat, wie sich der Große Bär um den Polarstern dreht, wer noch nie das geradezu lärmige Jubilieren der Vögel beim Sonnenaufgang gehört hat, wer noch nie in einer fremden Bauernküche unter dem Schüttstein geschlafen hat, der findet im Militärdienst Gelegenheit, solche unvergessliche Erlebnisse nachzuholen. Er lernt auch unbeschreiblich schöne Winkel unseres Landes kennen, die in keinem Reisebuch verzeichnet sind. Er erfährt die selbstverständliche Gastfreundschaft der Bauern und überhaupt die Hilfsbereitschaft unserer Bevölkerung dem Militär gegenüber. Es ist nicht statistisch festgehalten, wie mancher Wehrmann, kaum aus dem Dienst entlassen, mit seiner Familie den Ort des WK's wieder aufsucht oder den Bauersleuten einen Besuch abstattet, die ihn bei der Nachtübung morgens um drei Uhr mit Brot und Kaffee gestärkt haben – aber ich bin aus eigener Erfahrung sicher, daß hier ansehnliche Zahlen herauskämen.

* * *

Und so könnte ich noch seitenlang mit dem Lob des Soldatenlebens fortfahren, bis der letzte Leser den Eindruck hätte, ich sei ein hoffnungsloser, unverbesserlicher Militärkopf. Das wäre aber wohl eine falsche Behauptung. Ich finde nur, daß es billig ist, mit Spott über unsre Armee herzufallen, deren meiste Mitglieder – fast alles Amateure – sich ernsthaft alle Mühe geben, ihre Sache recht zu machen, weil sie davon überzeugt sind, daß es nötig ist. Ich bin auch sicher, daß die Mehrzahl mit der Armee die gleichen Erfahrungen gemacht hat wie ich, und wenn man von dieser Mehrzahl vielleicht viel weniger hört und liest als von den Hetzern und Spöttern, dann ist das durchaus begreiflich: Wer ruhig und gelassen seine Pflicht erfüllt, hat es nicht nötig, sich bemerkbar zu machen wie einer, der nachts durch einen finsternen Wald geht und laut pfeift, um seine Unsicherheit zu verbergen.



FP Na. aus dem Manö. an die kl. Ge- liebte

von
Ernst P. Gerber

Während noch die Mun. um unseren Po. knallt, kritzle ich Dir einen kl. Bericht aus dem Stüpt.

Die Abt. ging bei einer Tkst. vor dem Fei. in Tarn. Unsere ALZ meldete starke Fei. Vpo., amph. und mit Stboot aus N. Mittels Zf. konnten wir die Bes. erkennen, die aus dem Nb. auftauchte, die Aubomot. außer Betr. Die La. erfolgte. Wir warteten, GM über, auf den Bf. des Patr. Fhr. Plötzlich wurde das Gel. zur Hölle. Wir waren dem Fei. unterlegen, trotz takt. Vorb. und psy. TK durch H + H. Fei. besetzte die Anl., beso. die nahe Brü., die Str. u. a. m., Inst. in einer Bk. sein HQ, fand Vpf., plünderte Kü. und Ks. An eine Sal. unserer Einh. war nicht zu denken. Ein Füs. neben mir, Frdm. in Ziv. und einst der Lawzen. zuget., hat einen Ka. auf den Kopf erhalten – später etwas für die EMV. Auch ich bin Vdt., ein Az. steht nicht z. Vf., nicht einmal die San. So bin ich da, mit örtl. Verletzungen, höchst ubrb., im Mini. dreißig Min. und ringe nach O₂. Man wird mich hoffentlich bald zur Rep. abschl. Ich empfinde Durst und verlange nach Betrst., nein, nach einem ganzen Flöschw., und meine körperliche Top. inkl. IR angelauene Nase, die jedem GE Abk. spottet, schreit, Geliebte, nach Dir. Ich wünschte, eine Bft. flöge mich zu Dir, oder eine Rak. brächte mich in Deine Reg. und mit einem Fsch., durch kein Vrkn. behindert, würde ich solchermaßen und nicht a. d. Dw. sanft und rsf. in Dein Nt. schweben. Wenn solche Manö. auch nicht ohne männl. Ei. abgehen und supp. sind, diese H, Liebste, war schw.

Dein Inf. in red. Bergr.

Jeder einigermaßen gebildete Wehrschweizer dürfte im Zeitalter der Abk. imstande sein, diesen Brief aus dem Feld an die Geliebte fliessend zu lesen. Den wenigen, die nicht, diene nachstehender Schlüssel:

Abt. Abteilung, amph. amphibisch, ALZ Alarmzentrale, Aubomot. Außenbordmotor, Anl. Anlagen, Az. Arzt, a. d. Dw. auf dem Dienstweg, abschl. abschleppen, Bes. Besatzung, Betr. Betrieb, Bf. Befehl, beso. besonders, Brü. Brücke, Bk. Bäckerei, Betrst. Betriebsstoff, Bft. Brieftaube, Bergr. Bereitschaftsgrad, Einh. Einheit, EMV Eidg. Mil. Vers., Ei. Einsatz, FP Feldpost, Fei. Feind, Füs. Füsiler, Frdm. Fahrradmech., Flöschw. Feuerlöschwagen, Fsch. Fallschirm, GM Gasmaske, Gel. Gelände, GE Abk. Genfer Abkommen, H + H Heer und Haus, HQ Hauptquartier, H Stunde, Inst. installieren, IR Infrarot, Inf. Infanterist, kl. klein, Kü. Küche, Ks. Kasse, Ka. Kanister, La. Landung, Lawzen. Lawinenauswertezentrale, Mun. Munition, Mini. Minimum, Min. Minute, Manö. Manöver, männl. männlich, Na. Nachricht, N Norden, Nb. Nebel, Nt. Nest, örtl. örtlich, O2 Sauerstoff, Po. Posten, Patr. Fhr. Patrouillenführer, psy. psychisch, Rak. Rakete, Reg. Region, rsf. rückstoßfrei, red. reduziert, Rep. Reparatur, Stüpt. Stützpunkt, Stboot Sturmboot, Str. Straße, Sal. Sammlung, San. Sanität, supp. supponiert, Tkst. Tankstelle, Tarn. Tarnung, takt. taktisch, TK Trainingskurs, Top. Topographie, ubrb. unbrauchbar, Vpo. Vorposten, Vorb. Vorbereitung, Vpf. Verpflegung, Vdt. verwundet, Vrkn. Verkehrsnetz, schw. schwer, Zf. Zielfernrohr, Ziv. Zivil, zuget. zugeteilt, z. Vf. zur Verfügung.